

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plabberschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Im 5. Leipziger und im 44. ländlichen Landtagswahlkreis finden morgen die Landtags-Erstaussichten statt.

Die gemeinsam in Magdeburg tagenden Selben und Nationalen fordern von der Regierung Ausnahme-gesetze gegen die Arbeiterschaft.

Die republikanische Regierung in Portugal schafft durch ein Dekret die Pairskammer ab.

Der russischen Duma ging eine Regierungsvorlage zu, die fremden Ausländern in drei Gouvernements den Erwerb, die Erpachtung oder Ermietung von Grund und Boden untersagt.

Der Czarensohn und Klosterheilige Alexej entpuppt sich als Spieß des Zaren.

Sozialistisches Fallobst.

Leipzig, 17. Oktober.

Es macht der bürgerlichen Presse einen besonderen Genuß, daß die streikenden französischen Eisenbahner erst von früheren Sozialisten, die es inzwischen zu Ministerstellen gebracht haben, am brutalsten niedergestüßelt werden. Briand, Millerand, Viviani, die Mitglieder des augenblicklichen Ministeriums in Frankreich, waren in der Tat einst Mitglieder der sozialistischen Partei, und wenn die bürgerliche Presse sich aus dieser Tatsache zu einem Freuden- ausbruch veranlaßt sieht, so wollen wir ihr dieses kindliche Vergnügen nicht streuen. Nur wüßten wir nicht, was damit gegen den Sozialismus gewonnen sein soll. Wenn so ausgewachsene Schmocks wie Liman behaupten, Frankreich sei ein sozialistischer Staat, weil frühere Sozialisten an seiner Spitze stehen, so beweist das nur, daß Liman seine Leser für Idioten hält, denen man jeden Blödsinn aufbinden kann. Frankreich ist ebensowenig ein sozialistischer Staat, wie es Preußen ist, trotzdem auch dort einmal ein früherer Sozialist und Organisator von Bauernaufständen, der treffliche Miquel, es bis zum Minister gebracht hatte.

Beweisen die elenden Machenschaften der politischen Streber Miquel, Briand und Konsorten nichts gegen den Sozialismus, so beweisen sie allerdings alles gegen diese Sorte Erzsozialisten, die ihre politische Ueberzeugung gewechselt haben, wie schmutzige Wäsche und die trotzdem oder gerade deshalb von der Bourgeoisie mit ganz besonderer Begeisterung als Staatsretter gepriesen wurden.

Dieses sozialistische Fallobst mit dem Stich ins Faule — für die Bourgeoisie ist es immer noch gut genug!

Eine höchst pikante Erinnerung aus der sozialistischen Vergangenheit des Monsieur Briand bringt die letzte Nummer unseres Pariser Parteiorgans. Es ist jetzt genau ein Dutzend Jahre her, daß die damals erheblich schlechter organisierten französischen Eisenbahner zum erstenmal versuchten, sich gegen die Uebermacht der Eisenbahngesellschaften aufzulehnen. Damals fanden sie die Unterstützung einer großen Anzahl Pariser Organisationen und sämtlicher Fraktionen der damals noch nicht geeinten sozialistischen Partei. Die Petite Republique, damals das sozialistische Tagesblatt von Paris, veröffentlichte am 18. Oktober — gerade vor 12 Jahren! — an leitender Stelle einen Aufruf folgenden Wortlauts:

Die Parteifunktionäre, die Abgeordneten und die Vertreter der sozialistischen Blätter haben sich am 18. Oktober vereinigt und erklären in dieser schicksalreichen Stunde, die augenblicklich die Republik durchdringt, feierlich, daß alle sozialistischen und revolutionären Kräfte einig, entschlossen und zu allem bereit sind.

Die gesamte sozialistische Partei protestiert gegen den Eingriff in die Freiheit der Arbeiter-Gewerkschaften und in das Streikrecht, und trotz der Fehler der bürgerlichen Regierungen rechnet sie auf das gesamte Proletariat, um die Republik zu verteidigen.

Es wird der Militärverschwörung nicht gestatten, Hand zu legen an die schon viel zu wenigen republikanischen Freiheiten und sie wird die Straße nicht der Reaktion und ihren Gewaltstreichen überlassen.

Zu diesem Zweck hat sich ein dauerndes Ueberwachungs-komitee gebildet, die Repräsentation aller organisierten sozialistischen Kräfte.

Es lebe die soziale Republik!

Dieser Aufruf war unterzeichnet von den vier sozialistischen Parteien, sieben sozialrevolutionären Vereinigungen und sieben sozialistischen Zeitungen und den Mitgliedern des eingeleiteten Ueberwachungskomitees. Und wessen Namen stehen als Mitglieder dieses Komitees, das die Freiheit des Eisenbahnerstreiks gegen die Gewaltstreiche der Reaktion verteidigen soll, unter diesem Aufruf? Die drei Namen Briand, Millerand, Viviani. Aus dem Verhandlungsbericht, den dieselbe Nummer der Petite Republique über die Sitzung dieser Parteivertreter bringt, geht hervor, daß es der Monsieur Briand war, auf dessen Anregung hin ein Protest gegen die Eingriffe in die Freiheit des Streiks veröffentlicht wurde. Heute ist es derselbe Herr Briand, der als Ministerpräsident die Freiheit des Streiks durch seine Schritten und Gummi-knüppelhelden niedertrampeln läßt.

In der Tat: ein sozialistischer Minister!

Mit welchen schuftigen Mitteln dieser skrupellose Abenteuerer sonst noch arbeitet, um den Eisenbahnerstreik niederzumachen, darüber schreibt uns unser Pariser Korrespondent folgendes:

Endlich ist es da, das „Komplott“, das bisher noch unter den von Briand gegen den Ausstand in Anwendung gebrachten Waffen gefehlt hatte. Eine ungeheuerliche militärische Einberufung, lügenhafte Berichte über das angebliche Zusammenbrechen des Streiks, infam übertreibende Meldungen über „Sabotage“, ungeheuerliche Verhaftungen von Journalisten, Polizeibrutalitäten gegen ruhig aus Versammlungen abziehende Arbeiter, drakonische Urteile gegen Ausländische, die Streikbrecher, sei es auch nur mit dem Finger bedroht hatten — alles genügte nicht, um die Macht dieser Bewegung zu brechen — also mußte die Verschwörung heran. „Was man nicht deklinieren kann, das steht man als ein Neutrum an.“ Mit dem Komplott hat sich Clemenceau herausgeholfen, wenn ihm das Wasser an den Hals ging, warum sollte ein Briand vor diesem letzten Kniff zurückschrecken, da er dem Ersticken nahe ist. Es handelt sich nicht darum, daß die Renommisterei der „Kampforganisation“, die in der Guerre Sociale die Verantwortung für die von den Eisenbahnern selbst mißbilligten Attentate auf Züge und Zerstörungen der Bahnanlagen prahlend auf sich nimmt. Es ist auch im hohen Grade wahrscheinlich, daß in dieser „Kampforganisation“ Lockspiegelhände seit langem vorbereitend tätig sind. Das „Komplott“ ist eben eine handliche Waffe für Briand, um einerseits die öffentliche Meinung, die trotz aller Infamie der bürgerlichen Presse den Streikenden sympathisch geblieben ist, umzustimmen, andererseits jeden politischen Willkürakt zu rechtfertigen. Als bisheriger Verhaftungen der Streikführer sowohl, die lediglich das zweifelhafte gesetzliche Recht des Ausstandes in seiner kollektiven Ausübung verteidigten, wie der „Rebellen“ der „Guerre Sociale“ waren so offenbar widerrechtlich, daß kein noch so strebsamer Staatsanwalt einen „Gesetzesparagrafen“ zur Erhebung der Anklage gegen sie finden könnte. Mit dem „Komplott“ läßt sich alles rechtfertigen, vor allem eine möglichst in die Länge gezogene Untersuchungshaft. Das ancien regime hatte seine „lettres de cachet“, unter der Republik der Rechtsgarantien erfindet man ein Komplott, um Bürger nach Gefallen ins Loch zu bringen.

Mit welcher Bereitwilligkeit sich auch die deutschen bürgerlichen Telegraphenbureaus in den Dienst dieses französischen Organisations der Lüge stellen, beweist folgende Depesche, die das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet:

Paris, 16. Oktober. Der mit der Ueberwachung der Anarchisten betraute Polizeikommissar Guichard, der nach den Urhebern des Bombenattentats in der Rue de Berri und der Eisenbahnsabotagen schandte, nahm letzte Nacht in Begleitung von 80 Schülern in einem ausschließlichlich von Revolutionären und Sozialisten besuchten Gasthause in der Rue de Bretagne eine Durchsuchung vor. Etwa 15 Revolutionäre, zumeist Ausländer, bei denen verbotene Waffen vorgefunden wurden, wurden verhaftet.

Auf in die Versammlungen gegen Polizeiwirtschaft und Zuchthauskurs!

Seuilleton.

Der Uebergang.

Roman von H. J. David.

10] Siebentes Kapitel. Nachdruck verboten. Warum Terpentindüfte gut riecht und wann ein Tischlerhobel gute Musik macht.

Es gibt nämlich auf dieser Welt allerhand Leute. So gar zu viel, behaupten Griesgräme. Die haben noch nie ein gesundes Kind in seiner ganzen Anmut gesehen, niemals den Angestimmten seiner jugendlichen Kräfte beobachtet, die noch gar nicht wissen, was alles mit sich versuchen oder beginnen.

Ist das nicht immer wieder, als hätte da eine neue Weltenschöpfung an? Oder als wollte dies Geschöpfchen, das da sich regt, eine ganz neue Erde sich erkennen oder doch erobern?

Kommen da nicht immer Fragen, nun ganz verbäufend albern, daß es aller elterlichen Liebe und Geduld bedarf, um nicht dazwischenfahren und abzuschrecken, nachdem es nun einmal auch der kleinen Menschlein Aufgabe ist, zu fragen und zu sinnen, und weil auch das scheinbar Dummste für diesen Endzweck vorbereitet und bildet, dann wieder erfüllt von einer so sonderbaren Weisheit, die auf jedes Rätsel mindestens mit spitzen und bohrenden Fingerchen deutet?

Wenn es so weiche gibt, die sich mit ihrem eigenen Geschlecht nicht vertragen können und es mißbilligen, so mögen sich andre mit einer Tischlerwerkstatt durchaus nicht befreundeten. Sie haben nämlich einen eklen Geschmack und verzärtelte Nerven.

Und da stellen dann solche Leute Behauptungen auf, die schon ganz und gar nicht haltbar sind, und die jeder Billige mit einem verdrießlichen Kopfschütteln vernehmen und ablehnen wird. Als zum Beispiel: es sei eine Tischlerwerkstatt kein behaglicher Aufenthalt.

Da muß man nur hören und staunen, was für haltlose Gründe sie dafür ins Gesicht führen möchten. Nichtige Jammergestalten von Gründen, die's nicht besser verdienen, als gründlich in die Pfanne gehauen zu sein.

So sagen sie ganz ohne Scham, die Arbeit mache einen ungemessenen Lärm, den nicht jeder vertragen könne.

Nun ist es ja richtig: der Hobel schrillt und quetscht durch das Holz; und die Säge schnarrt; und die Drehbank oder der Laden knarren; und die Hämmer pochen in einem sehr scharfen und eiligen Takt.

Aber es ist dafür gar hübsch, wenn sich die Hobelspanne winden, lebendig, beinahe gleich blanken Schlangen. Und ein herber Geruch ist an ihnen, der immer noch an den Wald mahnt, dem sie entstammen.

Und es ist weiter richtig: es duftet sonst nach allerhand darin, das nicht an Arabien und seine Wohlgerüche mahnt. Als ob etwas durchaus so weit her sein müsse, damit man es mit Wohlbehagen schmecke und vermerke! Da sind Spiritus und Schellack. Wer in aller Welt kann daran etwas bemängeln, besonders ehe der Schellack geschmolzen wird? Da sind Terpentindüfte und feine unterirdischen Verbindungen. Ja, wenn die Leute nun ein-

mal durchaus pollerte Möbel haben wollen, dann sollen sie nicht darüber schimpfen. Abgesehen von allem anderen: sie riechen gesund und unverkünstelt, und sie sind „soviel gut für die Brust“.

Freilich, der Tischlerleim!

Er hat entschieden etwas Widerwärtiges an sich, wenn er in seinem dreibeinigen Pfännchen kocht und seine zähen Massen wirft und so süßlich riecht und nach Eiern, welche die Bruthenne längst als für alle Zukunft hoffnungslos sich selber überlassen hat. Aber da gehe man erst in eine Zuhgerberei, und man wird die Augen auf- und die Nase zumachen. Man muß sich an ihn gewöhnen, und man kann's, wie man im Leben alles gewöhnen muß und gewöhnen lernt. Wer's nicht glaubt, der frage nur die Rosi Mauer.

Und endlich — und das ist auch ein Trost — beständig geleimt wird ja doch in keiner Tischlerwerkstatt.

Nämlich, weil sich die Katze doch um gar nichts kümmern, die Linneke noch zu dumm war und die Mutter nicht überall dabei sein konnte, so hatte die Rosi, wenn man sie nicht im Geschäft brauchte, natürlich auch das Wirtschaftliche über sich.

Und nun kennt man ja auch die modernen Dienstboten. Gar kein Herz haben sie für das, was ihren Herrenleuten gehört, selbst wenn sie nicht so ein freches und verbörsenes Ding sind, wie es die Marie von die Mauer'schen bekannterweise und leider Gottes unläugbar war.

Was hin ist, ist nun einmal hin, und nichts kann ewig dauern. Nicht einmal, wenn es aus Guckeln ist. Solche Redensarten haben sie wirklich an sich. Alle Augenblicke stoßen sie was ab. Als ob die Möbel nicht ein Sünden-geld gekostet hätten und die Zeiten so schwer wären, daß